

leykam: *seit 1585*

JANKO FERK

**KAFKAS „STRAFEN“,
NEU AUSGELEGT**

Originale und wissenschaftliche Essays

leykam: WISSENSCHAFT

© Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, Graz – Wien 2022

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Covergestaltung: Malanda-Buchdesign, Andrea Malek

Umschlagillustration: Janko Ferk

Layout und Satz: Gerhard Gauster

Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

ISBN 978-3-7011-0479-6

www.leykamverlag.at

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes
wurde unterstützt durch:

LAND  KÄRNTEN
Kultur


KLAGENFURT
AN DER WÜRTHENBERG

Inhaltsverzeichnis

Die Auslegung berühmter Geschichten. Notiz zum Buch

7

Kafkas „Strafen“. Zur Einführung

9

Franz Kafka: Das Urteil. Eine Geschichte

15

Die väterlich-richterliche Übermacht

29

Franz Kafka: Die Verwandlung

43

Eine unfreiwillige Metamorphose

109

Franz Kafka: In der Strafkolonie

129

Einheit von Schrift und Tod

165

Nachbemerkung

177

Literaturverzeichnis

179

Über den Autor

183

Über Franz Kafka

184

Die Auslegung berühmter Geschichten

Notiz zum Buch

*Aus der alten Geschichte unseres Volkes
werden schreckliche Strafen berichtet.
Damit ist allerdings nichts zur Verteidigung
des gegenwärtigen Strafsystems gesagt.*
Franz Kafka

Kein Werk der deutschsprachigen oder der Weltliteratur ist derart und unerschöpflich auslegbar wie jenes Franz Kafkas. Er ist der wirkungsmächtigste deutschsprachige Schriftsteller. Sein Werk ist und bleibt der Inbegriff des Mehrdeutigen. Eine Interpretation kommt der Entdeckung unbekannter Welten gleich. Heinz Politzer, einer der ersten und großen Kafkologen mit Weltbedeutung, hat die Beschäftigung mit dem Werk „akademische Kafka-Industrie“ genannt. An dieser Erzeugung, nachhaltige Industrie ist nichts anderes, beteilige ich mich seit Langem. Meine Intention ist dabei, den germanistischen und literaturwissenschaftlichen Blickwinkeln juristische einzufügen. Keine anderen wären berechtigter als diese, ist Franz Kafka doch der exemplarische Dichterjurist.

Die drei Essays dieses Bandes sollen aber nicht nur eine Ergänzung darstellen, sondern ausdrücklich eingefahrenen Auslegungen einleuchtend entgegentreten.

Den Aufsätzen werden Franz Kafkas Originaltexte vorangestellt, damit nachgelesen werden kann, worauf sich meine Auslegungen und Darstellungen eigentlich beziehen. Für die elegante Anregung, auch die Erzählungen abzudrucken, danke ich dem Programmleiter für Wissenschaft Doktor Wolfgang Hölzl.

Die ausgewählten Texte, die „Strafen“, drei berühmte Geschichten in der Wunsch-Zusammenstellung Kafkas, orientieren sich an der Erstveröffentlichung, so auch die Rechtschreibung. Kafkas Schreibweise wird in dieser Ausgabe einerseits aus Respekt vor dem Schriftsteller und andererseits wegen der Authentizität gefolgt.

Klagenfurt/Celovec, im Frühjahr 2022

Janko Ferik

Kafkas „Strafen“

Zur Einführung

Franz Kafka hat zu Lebzeiten – neben Publikationen in Anthologien, Jahrbüchern, Zeitschriften und Zeitungen – sechs schmale Bände^{1 2} veröffentlicht, einen kleinen Bruchteil seines Schaffens. Die einflussreichsten Werke für die Entwicklung der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts hat sein Freund Max Brod veröffentlicht, dem er testamentarisch aufgetragen hat, nach seinem Tod „alles ... ausnahmslos zu verbrennen“³. Brod hat unter anderem die Roman (fragmente) „Der Verschollene“, „Der Proceß“ und „Das Schloß“ herausgegeben.

Es heißt, Franz Kafka hätte zu Veröffentlichungen gedrängt werden müssen. Deshalb ist es erstaunlich, dass gerade ein „Buchprojekt“, das er geplant und sich gewünscht hat, zu Lebzeiten nicht verwirklicht wurde, nämlich ein Band mit dem Titel „Strafen“. Der Verlag soll eine solche Thematik für unverkäuflich gehalten haben.⁴

Im Frühjahr 1913 hat Franz Kafka dem Verleger Kurt Wolff vorgeschlagen, das „Urteil“, den „Heizer“ und die „Verwandlung“

- 1 Franz Kafkas Buchveröffentlichungen zu Lebzeiten: „Betrachtung“ (1912); „Der Heizer“ (1913); „Die Verwandlung“ (1915); „Das Urteil“ (1916); „In der Strafkolonie“ (1919) und „Ein Landarzt“ (1920). „Das Urteil“ hat er in der Nacht vom 22. auf den 23. September 1912, zu Jom Kippur, dem jüdischen Versöhnungsfest, „in einem Zug“ geschrieben und Felice Bauer gewidmet. Der Band mit 29 großzügig gesetzten Seiten wurde kaum als eigenständiges Buch wahrgenommen. Die Novelle hat er in acht Stunden geschrieben. Diese Nacht wird als Geburt des Schriftstellers von Weltruf gesehen.
- 2 Sämtliche Veröffentlichungen zu Lebzeiten in einem Band: Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten. Hrsg. v. H.-G. Koch, W. Kittler u. G. Neumann. Frankfurt am Main 1994.
- 3 Janko Ferik: „Bleistiftzettel“ und „Tintentestament“ Oder Der unwillige Testamentsvollstrecker Max Brod. In: Kafka, neu ausgelegt. Originale und Interpretationen. Graz-Wien 2019. S. 43–62.
- 4 Peter-André Alt: Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie. München 2005, S. 476.

in einem Band mit dem Titel „Die Söhne“ in das Verlagsprogramm aufzunehmen. Erst nach zwei Jahren wird wieder über das Projekt gesprochen. Statt des „Heizers“ will Kafka nun die Erzählung „In der Strafkolonie“ in das Buch aufnehmen. Für diesen Band, der nicht, zumindest nicht zu Lebzeiten des Autors, erscheint, hat er sich den Titel „Strafen“ ausgedacht. „In der Strafkolonie“ erscheint als bibliophile Ausgabe im Jahr 1919.

Erstmals⁵ werden die „Strafen“ nach den Vorstellungen des Schriftstellers, und zwar einsprachig⁶ im Original, im Jahr 2001 veröffentlicht. Posthum realisiert hat das Projekt der Frankfurter Suhrkamp Verlag in seiner Nobeledition „Bibliothek Suhrkamp“. Das Nachwort stammt vom Kafka-Kenner Peter Höfle.

Davor, im Jahr 1989, wird auch das ursprüngliche Buchprojekt mit dem Titel „Die Söhne“⁷ realisiert. Das Buch ist naturgemäß in seinem posthumen „Hausverlag“, bei S. Fischer in Frankfurt am Main, erschienen. Kafka hat auf das Novellenprojekt nicht vergessen und immer von Neuem Wiederbelebungsversuche unternommen.

Die verlegerischen Schwierigkeiten – die Gespräche und Verhandlungen werden während des Ersten Weltkriegs geführt – sind zum Teil auch auf die (wirtschaftlichen) Zustände zurückzuführen.

Das Bestehen des Schriftstellers auf die geplante „Strafen“-Einheit ist in seiner Intention der kompositorischen Ganzheit begründet. Kafka ging es immer um die inhaltliche poetische Einheit seiner Zusammenstellungen. Konstatiert

5 Franz Kafka: Strafen. Das Urteil. Die Verwandlung. In der Strafkolonie. Mit einer Nachbemerkung von Peter Höfle. Frankfurt am Main 2001.

6 Eine zweisprachige, deutsch-italienische Ausgabe mit dem Titel „Strafen-Punizioni“ wurde im Verlag Einaudi, Giulio Einaudi editore, in Turin veröffentlicht.

7 Franz Kafka: Die Söhne. Drei Geschichten. Hrsg. v. Michael Müller. Frankfurt am Main 1989.

werden kann, dass die vorhergehenden Bände, nämlich die „Betrachtung“, „Ein Landarzt“ und „Ein Hungerkünstler“ wohlkomponierte Zyklen sind.

Zweifellos kann festgestellt werden, dass der „Strafen“-Band inhaltlich nachvollziehbarer ist als das „Söhne“-Buch, da die Straftematik vom Dichterjuristen in allen drei Erzählungen breit angelegt wird. Die Hauptfigur jeder Erzählung tritt strafend auf. Und eines verbindet die „Strafen“ durchgehend, das Anklingen der Gerechtigkeitsfrage, wobei Kafka die Hilflosigkeit des Individuums, für das die Gerechtigkeit⁸ unerreichbar scheint, artikuliert.

Interessant ist auch die grammatikalische Frage der „Strafen“. Den „Söhne“-Titel formuliert der Autor strikt mit dem Artikel, reduziert die weitere Überschrift jedoch, sodass sowohl das Nomen „Strafen“ als auch das Verbum „strafen“ gemeint sein könnte. Schon mit dieser Einzelheit kann aufgezeigt werden, dass allein die semantische Interpretation Franz Kafkas ins Uferlose beziehungsweise Unendliche oder überspitzt formuliert, ins Unendliche plus eins, führen kann.

Relevant ist nicht nur die germanistische Auslegung, zumal es in der Kafkologie nicht bloß den Wegweiser der deutschen Philologie geben kann, der juristische beziehungsweise forensische hat dieselbe, das heißt, ebenbürtige Berechtigung. An dieser Stelle muss – schon wegen der Gerechtigkeit – festgehalten werden, dass die Germanisten die Kafkologie nicht an sich gerissen haben, im Gegenteil, die Rechtswissenschaftler hatten lang einfach kein Interesse an dem Dichterjuristen Franz Kafka, was durchaus selbstkritisch angemerkt sei ... Juristen sind meist nicht besonders literaturaffin.

8 Janko Ferk: Recht ist ein „Prozeß“. Über Kafkas Rechtsphilosophie. Wien 1999, S. 62–70, 108.

Die forensische und juristische Auslegung erhebt keinen Absolutheitsanspruch. Sie ist genauso richtig oder unrichtig wie eine germanistische. Keine wurde von Franz Kafka approbiert. Sie ist eine längst erforderliche Ergänzung. Die Werke wurden vor rund einhundert Jahren geschrieben. Durch meine Studien^{9 10 11 12 13 14} habe ich von Beginn an erkannt, dass der forensische Forschungsansatz stark vernachlässigt wurde.

Franz Kafka wird aus germanistischer, aber auch philosophischer sowie psychologischer und religiöser Sicht betrachtet, nicht aber aus der ebenso naheliegenden rechtswissenschaftlichen und rechtsphilosophischen Wissenschaftsperspektive, was eine Wissenschaftslücke darstellt und gleichzeitig uninspiriert ist. Kafka war promovierter Jurist!

Die Essays in diesem Buch folgen formell und inhaltlich keinem einheitlichen Schema, da jede Geschichte eine eigene „Fallprüfung“ erfordert.

In den einzelnen Essays werden die Belegstellen in den Geschichten, die ausgelegt werden, nicht in Fußnoten zitiert, zumal sie unmittelbar vor dem Aufsatz abgedruckt sind. Andere Quellen werden naturgemäß in der üblichen Zitierweise genannt.

Diese Studie soll sowohl ergänzend als auch lückenschließend sein. Nicht alles strotzt vor Originalität, das muss es auch

- 9 Janko Ferk: Recht ist ein „Prozeß“. Über Kafkas Rechtsphilosophie. Monographie. Wien 1999.
- 10 Janko Ferk: Kafka und andere verdammt gute Schriftsteller. Aufsätze. Klagenfurt/Celovec-Wien 2005.
- 11 Janko Ferk: Wie wird man Franz Kafka? Drei Essays. Mit einem Vorwort von Wendelin Schmidt-Dengler. Wien 2008.
- 12 Janko Ferk: Bauer Bernhard, Beamter Kafka. Dichter und ihre Zivilberufe. Wien-Graz 2015. Auch als e-Book erschienen (2015).
- 13 Janko Ferk: Drei Juristen. Gross – Kafka – Rode. Wissenschaftliche Essays. Graz 2017.
- 14 Janko Ferk: Kafka, neu ausgelegt. Originale und Interpretationen. Graz-Wien 2019.

nicht, meine Methode ist aber originär. Angeblich hat Franz Kafka gesagt, Wege entstehen dadurch, dass wir sie gehen. Die Untersuchung der „Strafen“ folgt hauptsächlich dem forensischen Wegweiser. Andere Haupt-, Neben- und Seitenwege werden selbstverständlich respektiert.

Franz Kafka

Das Urteil

Eine Geschichte

Für F.

Es war an einem Sonntagvormittag im schönsten Frühjahr. Georg Bendemann, ein junger Kaufmann, saß in seinem Privatzimmer im ersten Stock eines der niedrigen, leichtgebauten Häuser, die entlang des Flusses in einer langen Reihe, fast nur in der Höhe und Färbung unterschieden, sich hinzogen. Er hatte gerade einen Brief an einen sich im Ausland befindenden Jugendfreund beendet, verschloß ihn in spielerischer Langsamkeit und sah dann, den Ellbogen auf den Schreibtisch gestützt, aus dem Fenster auf den Fluß, die Brücke und die Anhöhen am anderen Ufer mit ihrem schwachen Grün.

Er dachte darüber nach, wie dieser Freund, mit seinem Fortkommen zu Hause unzufrieden, vor Jahren schon nach Rußland sich förmlich geflüchtet hatte. Nun betrieb er ein Geschäft in Petersburg, das anfangs sich sehr gut angelassen hatte, seit langem aber schon zu stocken schien, wie der Freund bei seinen immer seltener werdenden Besuchen klagte. So arbeitete er sich in der Fremde nutzlos ab, der fremdartige Vollbart verdeckte nur schlecht das seit den Kinderjahren wohlbekannte Gesicht, dessen gelbe Hautfarbe auf eine sich entwickelnde Krankheit hinzudeuten schien. Wie er erzählte, hatte er keine rechte Verbindung mit der dortigen Kolonie seiner Landsleute, aber auch fast keinen gesellschaftlichen Verkehr mit einheimischen Familien und richtete sich so für ein endgültiges Junggesellentum ein.

Was sollte man einem solchen Manne schreiben, der sich offenbar verrannt hatte, den man bedauern, dem man aber

nicht helfen konnte. Sollte man ihm vielleicht raten, wieder nach Hause zu kommen, seine Existenz hierher zu verlegen, alle die alten freundschaftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen – wofür ja kein Hindernis bestand – und im übrigen auf die Hilfe der Freunde zu vertrauen? Das bedeutete aber nichts anderes, als daß man ihm gleichzeitig, je schonender, desto kränkender, sagte, daß seine bisherigen Versuche mißlungen seien, daß er endlich von ihnen ablassen solle, daß er zurückkehren und sich als ein für immer Zurückgekehrter von allen mit großen Augen anstaunen lassen müsse, daß nur seine Freunde etwas verstünden und daß er ein altes Kind sei, das den erfolgreichen, zu Hause gebliebenen Freunden einfach zu folgen habe. Und war es dann noch sicher, daß alle die Plage, die man ihm antun müßte, einen Zweck hätte? Vielleicht gelang es nicht einmal, ihn überhaupt nach Hause zu bringen – er sagte ja selbst, daß er die Verhältnisse in der Heimat nicht mehr verstünde – und so bliebe er dann trotz allem in seiner Fremde, verbittert durch die Ratschläge und den Freunden noch ein Stück mehr entfremdet. Folgte er aber wirklich dem Rat und würde hier – natürlich nicht mit Absicht, aber durch die Tatsachen – niedergedrückt, fände sich nicht in seinen Freunden und nicht ohne sie zurecht, litte an Beschämung, hätte jetzt wirklich keine Heimat und keine Freunde mehr, war es da nicht viel besser für ihn, er blieb in der Fremde, so wie er war? Konnte man denn bei solchen Umständen daran denken, daß er es hier tatsächlich vorwärtsbringen würde?

Aus diesen Gründen konnte man ihm, wenn man noch überhaupt die briefliche Verbindung aufrechterhalten wollte, keine eigentlichen Mitteilungen machen, wie man sie ohne Scheu auch den entferntesten Bekannten machen würde. Der Freund war nun schon über drei Jahre nicht in der Heimat gewesen und erklärte dies sehr notdürftig mit der Unsicherheit der

politischen Verhältnisse in Rußland, die demnach also auch die kürzeste Abwesenheit eines kleinen Geschäftsmannes nicht zuließen, während hunderttausende Russen ruhig in der Welt herumfuhrten. Im Laufe dieser drei Jahre hatte sich aber gerade für Georg vieles verändert. Von dem Todesfall von Georgs Mutter, der vor etwa zwei Jahren erfolgt war und seit welchem Georg mit seinem alten Vater in gemeinsamer Wirtschaft lebte, hatte der Freund wohl noch erfahren und sein Beileid in einem Brief mit einer Trockenheit ausgedrückt, die ihren Grund nur darin haben konnte, daß die Trauer über ein solches Ereignis in der Fremde ganz unvorstellbar wird. Nun hatte aber Georg seit jener Zeit, so wie alles andere, auch sein Geschäft mit größerer Entschlossenheit angepackt. Vielleicht hatte ihn der Vater bei Lebzeiten der Mutter dadurch, daß er im Geschäft nur seine Ansicht gelten lassen wollte, an einer wirklichen eigenen Tätigkeit gehindert, vielleicht war der Vater seit dem Tode der Mutter, trotzdem er noch immer im Geschäfte arbeitete, zurückhaltender geworden, vielleicht spielten – was sogar sehr wahrscheinlich war – glückliche Zufälle eine weit wichtigere Rolle, jedenfalls aber hatte sich das Geschäft in diesen zwei Jahren ganz unerwartet entwickelt, das Personal hatte man verdoppeln müssen, der Umsatz hatte sich verfünffacht, ein weiterer Fortschritt stand zweifellos bevor.

Der Freund aber hatte keine Ahnung von dieser Veränderung. Früher, zum letztenmal vielleicht in jenem Beileidsbrief, hatte er Georg zur Auswanderung nach Rußland überreden wollen und sich über die Aussichten verbreitet, die gerade für Georgs Geschäftszweig in Petersburg bestanden. Die Ziffern waren verschwindend gegenüber dem Umfang, den Georgs Geschäft jetzt angenommen hatte. Georg aber hatte keine Lust gehabt, dem Freund von seinen geschäftlichen Erfolgen zu schreiben, und

hätte er es jetzt nachträglich getan, es hätte wirklich einen merkwürdigen Anschein gehabt.

So beschränkte sich Georg darauf, dem Freund immer nur über bedeutungslose Vorfälle zu schreiben, wie sie sich, wenn man an einem ruhigen Sonntag nachdenkt, in der Erinnerung ungeordnet aufhäufen. Er wollte nichts anderes, als die Vorstellung ungestört lassen, die sich der Freund von der Heimatstadt in der langen Zwischenzeit wohl gemacht und mit welcher er sich abgefunden hatte. So geschah es Georg, daß er dem Freund die Verlobung eines gleichgültigen Menschen mit einem ebenso gleichgültigen Mädchen dreimal in ziemlich weit auseinanderliegenden Briefen anzeigte, bis sich dann allerdings der Freund, ganz gegen Georgs Absicht, für diese Merkwürdigkeit zu interessieren begann.

Georg schrieb ihm aber solche Dinge viel lieber, als daß er zugestanden hätte, daß er selbst vor einem Monat mit einem Fräulein Frieda Brandenfeld, einem Mädchen aus wohlhabender Familie, sich verlobt hatte. Oft sprach er mit seiner Braut über diesen Freund und das besondere Korrespondenzverhältnis, in welchem er zu ihm stand. »Da wird er gar nicht zu unserer Hochzeit kommen«, sagte sie, »und ich habe doch das Recht, alle deine Freunde kennen zu lernen.« »Ich will ihn nicht stören«, antwortete Georg, »verstehe mich recht, er würde wahrscheinlich kommen, wenigstens glaube ich es, aber er würde sich gezwungen und geschädigt fühlen, vielleicht mich beneiden und sicher unzufrieden und unfähig, diese Unzufriedenheit jemals zu beseitigen, allein wieder zurückzufahren. Allein – weißt du, was das ist?« »Ja, kann er denn von unserer Heirat nicht auch auf andere Weise erfahren?« »Das kann ich allerdings nicht verhindern, aber es ist bei seiner Lebensweise unwahrscheinlich.« »Wenn du solche Freunde hast, Georg, hättest du dich überhaupt nicht verloben sollen.« »Ja, das

ist unser beider Schuld; aber ich wollte es auch jetzt nicht anders haben.« Und wenn sie dann, rasch atmend unter seinen Küssen, noch vorbrachte: »Eigentlich kränkt es mich doch«, hielt er es wirklich für unverfänglich, dem Freund alles zu schreiben. »So bin ich und so hat er mich hinzunehmen«, sagte er sich, »Ich kann nicht aus mir einen Menschen herauschneiden, der vielleicht für die Freundschaft mit ihm geeigneter wäre, als ich es bin.«

Und tatsächlich berichtete er seinem Freunde in dem langen Brief, den er an diesem Sonntagvormittag schrieb, die erfolgte Verlobung mit folgenden Worten: »Die beste Neuigkeit habe ich mir bis zum Schluß aufgespart. Ich habe mich mit einem Fräulein Frieda Brandenfeld verlobt, einem Mädchen aus einer wohlhabenden Familie, die sich hier erst lange nach Deiner Abreise angesiedelt hat, die Du also kaum kennen dürftest. Es wird sich noch Gelegenheit finden, Dir Näheres über meine Braut mitzuteilen, heute genüge Dir, daß ich recht glücklich bin und daß sich in unserem gegenseitigen Verhältnis nur insoferne etwas geändert hat, als Du jetzt in mir statt eines ganz gewöhnlichen Freundes einen glücklichen Freund haben wirst. Außerdem bekommst Du in meiner Braut, die Dich herzlich grüßen läßt, und die Dir nächstens selbst schreiben wird, eine aufrichtige Freundin, was für einen Junggesellen nicht ganz ohne Bedeutung ist. Ich weiß, es hält Dich vielerlei von einem Besuche bei uns zurück, wäre aber nicht gerade meine Hochzeit die richtige Gelegenheit, einmal alle Hindernisse über den Haufen zu werfen? Aber wie dies auch sein mag, handle ohne alle Rücksicht und nur nach Deiner Wohlmeinung.«

Mit diesem Brief in der Hand war Georg lange, das Gesicht dem Fenster zugekehrt, an seinem Schreibtisch gesessen. Einem Bekannten, der ihn im Vorübergehen von der Gasse aus begrüßt hatte, hatte er kaum mit einem abwesenden Lächeln geantwortet.

Nachbemerkung

Franz Kafka war eine interessante Persönlichkeit.

Er fühlte sich nicht ganz als Deutscher und nicht ganz als Österreicher, nicht ganz als Jude und mit Bestimmtheit nicht als Tscheche. Sein Familiennamen dagegen war ein ganz tschechischer. „Kavka“ bedeutet – in das Deutsche übersetzt – Dohle.

In gewisser Weise verbrachte er sein Leben in einem nationalen Niemandsland, dennoch war seine Heimat nicht die Heimatlosigkeit, sondern die deutschsprachige Literatur.

Er ist zwar im jüdischen Glauben erzogen worden und mit jüdischem Bewusstsein aufgewachsen, aber der im Elternhaus überlieferte Glaubensrest war schon zur Äußerlichkeit abgeschliffen, beinahe zu einem „Taufscheinjudentum“.

Natürlich sind sein Leben und Denken wesentlich von seiner bürgerlich-jüdischen Herkunft beeinflusst oder vielmehr determiniert.

Gesprochen hat er das Prager Deutsch seiner Zeit, das weder eine österreichisch-bayrische noch eine sudetendeutsche dialektische Färbung besaß, sondern offensichtlich keine. Man gebrauchte „Pragismen“, die heute wohl schon verstummt sind. Die tschechische Hauptstadt hat heute mehr als 1,300.000 Einwohner und gibt offiziell keine deutschsprachigen Pragerinnen und Prager an.

Zwei Tatsachen bestimmen das Werk, nämlich die Autobiografie und die Justiz. Der Vater-Sohn-Konflikt und die Dauerverlobung auf der einen sowie die forensische Thematik auf der anderen Seite sind in vielen Werken präsent. Und gerade das letztere Faktum verlangt nach einer juristi-

schen und rechtsphilosophischen Deutung des Werks. Ohne sie bestünde eine literaturwissenschaftliche Lücke.

Bemerkenswert ist, dass die Söhne in Kafkas Werken nicht über die Väter siegen, sondern von ihnen zum Tod verurteilt werden.

Viele Helden des ewigen Verlobten sind Junggesellen.

Und die rechtswissenschaftliche Bildung ist ein Hauptelement der Legierung, aus der Kafkas Werk besteht.

Kafkas Geschichten handeln von Menschen und Ereignissen. Das ist ihre Stärke, die uns in unmittelbare Nähe des Lebens bringt.

In einem Brief an Max Brod schreibt Franz Kafka: „Das Schreiben ist ein süßer wunderbarer Lohn, aber wofür?“ Im Übrigen war das Schreiben für ihn eine „Form des Gebetes“. Dieses Gebet war sein Leben.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kafka, Franz: Amtliche Schriften. Mit einem Essay von Klaus Hermsdorf. Hrsg. v. Klaus Hermsdorf unter Mitwirkung v. Winfried Poßner u. Jaromir Louzil. Berlin 1984.

Kafka, Franz: Brief an den Vater. Frankfurt am Main 1978.

Kafka, Franz: Briefe 1900–1912. Hrsg. v. Hans-Gerd Koch. Frankfurt am Main 1999.

Kafka, Franz: Briefe an die Eltern aus den Jahren 1922–1924. Hrsg. v. Josef Čermák u. Martin Svatoš. Frankfurt am Main 1990.

Kafka, Franz: Die Söhne. Drei Geschichten. Hrsg. v. Michael Müller. Frankfurt am Main 1989.

Kafka, Franz: Drucke zu Lebzeiten. Hrsg. v. H.-G. Koch, W. Kittler u. G. Neumann. Frankfurt am Main 1994.

Kafka, Franz: Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlaß. Frankfurt am Main 1983.

Kafka, Franz: Strafen. Das Urteil. Die Verwandlung. In der Strafkolonie. Mit einer Nachbemerkung von Peter Höfle. Frankfurt am Main 2001.

Kafka, Franz: Tagebücher in der Fassung der Handschrift. Hrsg. v. Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley. Frankfurt am Main 1990.

Sekundärliteratur

Alt, Peter-André: Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie. München 2005.

Bezzel, Chris: Kafka-Chronik. Daten zu Leben und Werk. München 2005.

Binder, Hartmut: Franz Kafka. Leben und Persönlichkeit. Stuttgart 1979.

Binder, Hartmut: Motiv und Gestaltung bei Franz Kafka. Bonn 1987².

Brehm, Alfred Edmund: Illustriertes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs. Hildurghausen 1864–1869. Band 2: Die Vielfüßler, Insekten und Spinnenkerfe.

Dienes, Gerhard/**Rother**, Ralf (Hrsg.): Die Gesetze des Vaters. Hans Gross – Otto Gross – Sigmund Freud – Franz Kafka. Wien-Köln-Weimar 2003.

Fasching, Hans W.: Zivilprozeßrecht. Lehr- und Handbuch. Wien 1990².

Ferk, Janko: „Bleistiftzettel“ und „Tinentestament“ Oder Der unwillige Testamentsvollstrecker Max Brod. In: Janko Ferk: Kafka, neu ausgelegt. Originale und Interpretationen. Graz-Wien 2019.

Ferk, Janko: Über den Bericht für eine Akademie Oder Der assimilierte Affe. In: Janko Ferk: Kafka, neu ausgelegt. Originale und Interpretationen. Graz-Wien 2019.

Ferk, Janko: Bauer Bernhard, Beamter Kafka. Dichter und ihre Zivilberufe. Wien-Graz 2015. Auch als e-Book erschienen (2015).

Ferk, Janko: Drei Juristen. Gross – Kafka – Rode. Wissenschaftliche Essays. Graz 2017.

Ferk, Janko: Franz Kafkas Orte. Meine sommerlichen Forschungsreisen 2019. In: Literatur und Kritik, März 2020, Nr. 541/542.

Ferk, Janko: Josefine und Josef Oder Am Ende sind die Künstlerin und der Künstler müde. In: Janko Ferk: Kafka, neu ausgelegt. Originale und Interpretationen. Graz-Wien 2019.

Ferk, Janko: Kafka und andere verdammt gute Schriftsteller. Aufsätze. Klagenfurt/Celovec-Wien 2005.

Ferk, Janko: Kafka, neu ausgelegt. Originale und Interpretationen. Graz-Wien 2019.

Ferk, Janko: Recht ist ein „Prozeß“. Über Kafkas Rechtsphilosophie. Wien 1999.

Ferk, Janko: Wie wird man Franz Kafka? Drei Essays. Mit einem Vorwort von Wendelin Schmidt-Dengler. Wien 2008.

Gross, Hanns: Handbuch für Untersuchungsrichter als System der Kriminalistik. Graz 1899³.

Gross, Hans: Criminalpsychologie. Graz 1898.

Häußling, Josef Maria: Lebenszeit und Verfahrenszeit. In: Festschrift für E. A. Wolff. Hrsg. v. Rainer Zaczyc, Michael Köhler, Michael Kahlo. Berlin-Heidelberg-New York 1998.

Heindl, Robert: Meine Reise nach den Strafkolonien. Berlin-Wien 1913.

Hermsdorf, Klaus – **Wagner**, Benno (Hrsg.): Franz Kafka. Amtliche Schriften. Frankfurt am Main 2004.

Hermsdorf, Klaus: Hochlöblicher Verwaltungsausschuß. Amtliche Schriften. Neuwied 1991.

Hermsdorf, Klaus: Kafka. Weltbild und Roman. Berlin 1978³.

Hiebel, Hans Helmut: Die Zeichen des Gesetzes. Recht und Macht bei Franz Kafka. München 1989².

Lohsing, Ernst: Österreichisches Strafprozeßrecht in systematischer Darstellung. Wien 1912.

Ogris, Werner: Die Entwicklung von Gerichtsverfassung, Strafrecht und Strafprozeßrecht 1848–1918. In: Die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Strafrechtskodifikation im XIX.–XX. Jahrhundert. Hrsg. v. Gábor Máthé u. Werner Ogris. Budapest 1996.

Platzgummer, Winfried: Grundzüge des österreichischen Strafverfahrens. Wien–New York 1993⁵.

Politzer, Heinz: Franz Kafka. Der Künstler. Frankfurt am Main 1978.

Poppe, Sandra: Die Verwandlung. In: Manfred Engel/Bernd Auerochs (Hrsg.): Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart–Weimar 2010.

Ries, Wiebrecht: Kafka zur Einführung. Hamburg 1993, S. 72.

Ritzer, Monika: Das mittlere Werk (September 1912–September 1917). In: Manfred Engel/Bernd Auerochs (Hrsg.): Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart–Weimar 2010.

Seidler, Ingo: „Zauberberg“ und „Strafkolonie“: Zum Selbstmord zweier reaktionärer Absolutisten. In: GRM 19, 1969.

Strejcek, Gerhard: Franz Kafka und die Unfallversicherung. Grenzgänger des Rechts und der Weltliteratur. Wien 2006.

Wagenbach, Klaus: Franz Kafka in Selbstzeugnissen und Bild dokumenten. Reinbek bei Hamburg 1964.

Wiegmann, Hermann: Die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts. Würzburg 2005.



Foto: Martin Rauchenwald

JANKO FERK, Hon.-Prof. Mag. et Dr. iur., arbeitet und lebt in Klagenfurt/Celovec. An der Universität Wien studierte er Rechtswissenschaften, Deutsche Philologie und Geschichte. Er promovierte mit einer Arbeit über die Rechtsphilosophie bei Franz Kafka.

Er ist Richter des Landesgerichts Klagenfurt, Honorarprofessor für Literaturwissenschaften (Recht und Sprache) an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt/Univerza v Celovcu, Schriftsteller und Übersetzer.

Er publiziert Beiträge in rechtswissenschaftlichen Fachzeitschriften und ist Mitglied der internationalen Redaktion der Zeitschrift *Zbornik znanstvenih razprav* (*Wissenschaftliches Jahrbuch*, Univerza v Ljubljani/Universität Ljubljana, Juridische Fakultät).

Bisher hat er mehr als vierzig Bücher in deutscher und slovenischer Sprache veröffentlicht, darunter die juristischen Fachpublikationen *Recht ist ein „Prozeß“* (Manz Verlag, Wien 1999; 2. Aufl. 2006; slowen. 2007; kroat. 2010) sowie *Grundzüge*

des Unternehmens- und Vertragsrechts Österreich/Slowenien (Hermagoras Verlag/Mohorjeva založba, Klagenfurt/Celovec-Wien 2011). Die neueste literarische Veröffentlichung ist das *Zwischenergebnis. Gesammelte Prosa* (Leykam Verlag, Graz-Wien 2018), die neueste wissenschaftliche die Monographie *Kafka, neu ausgelegt. Originale und Interpretationen* (Leykam Verlag, Graz-Wien 2019).

Über Kafka veröffentlichte er auch die Essaybände *Wie wird man Franz Kafka?* (LIT Verlag, Wien-Berlin 2008); *Kafka und andere verdammt gute Schriftsteller* (Hermagoras Verlag/Mohorjeva založba, Klagenfurt/Celovec-Wien 2005); *Drei Juristen. Gross – Kafka – Rode* (Grazer Universitätsverlag; Graz 2017) sowie *Lauter(e) Urteile. Drei Essays über Franz Kafka*. (Fidibus. Zeitschrift für Literatur und Literaturwissenschaft, Klagenfurt/Celovec 2002, Nr. 2, 30. Jahrgang).

FRANZ KAFKA wurde am 3. Juli 1883 in Prag geboren und starb am 3. Juni 1924 in Kierling bei Klosterneuburg. Der promovierte Jurist arbeitete bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1922 bei der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt in Prag.

Er war ein deutschsprachiger Schriftsteller, der mit seinem Werk die Weltliteratur und einzelne Schriftsteller nachhaltig beeinflusste.